

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Abonnement:

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage: ganzzährig
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.
Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigenhümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz M. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 Kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt;
und unranfrirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Pränumerations-Einladung. — Wie man von uns denkt und wie man uns dankt. — Stimmen über den
Proceß Stöder. — Wochenchronik. — „Anker“. — Versicherungs-Gesellschaft „Azienda“. — Bücher-Auctionär. — Inserate.

Pränumerations-Einladung.

Mit Ablauf dieser Nummer beginnt das III. Quartal unseres Blattes, und so bitten wir denn unsere Gönner, Freunde und Anhänger um die frühzeitige Erneuerung des Abonnements.

Neueintretende Abonnenten können die bisher erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert erhalten.

Die Administration der Wochenschrift:
„Der Ung. Israelit“.

Wie man von uns denkt und wie man uns dankt.

Kein gebildeter Jude dachte je unter den günstigsten Umständen selbst, daß in dem großen Herzen des Hauses nichtjüdischer Bekenner, und wir verstehen hierunter nicht bloß den eigentlichen Pöbel und die Hefe, sondern auch das gesammte Spießbürgerthum und die zumeist hohlköpfige Gentry, die tausendjährigen Vorurtheile gegen uns und unsere Lehre eritorben und völlig vernichtet seien. Im Gegentheile gab es zu allen Zeiten nur Blutwenige, die auf einem solchen Niveau der Bildung, der Herzengüte und der Menschenliebe standen, daß sie in der That nur den Menschen im Menschen sahen und nach seiner Individualität beurtheilt hätten und zu beurtheilen fähig gewesen wären. So wird wohl jeder halbwegs gebildete Jude, der mehrfach in christlicher Gesellschaft freundschaftlichst und zuvorkommendst verkehrt hat, die traurige, tiefbetäubende und beschämende Bemerkung gemacht haben, daß beim leisesten und unbedeutendsten Conflict — der Jude als solcher getadelt und gestichelt wird, obwohl man sich auch außerdem nie und niemals scheute den

Zizl und den Schmale offen und frei als Zielscheibe des Spottes und als jüdischen Typus hinzustellen und den Freund-Juden, so lange er überhaupt sich schmeigte und fügte und keinerlei Recht wollte und Ansprüche machte, bloß als Ausnahme gelten ließ.

Seitdem jedoch der deutsche Napoleon der Politik, der deutsche Junker Bismarck das Wort „Semite“ als Schimpf ausgesprochen und die Drehkrankheit des Antisemitismus in Deutschland ausbrach, in Rußland die bösesten Sodomsfrüchte hervorbrachte, wer sollte und wollte da glauben, daß diese Seuche auch nach Ungarn, dem ewig toleranten Ungarn, wo sich der Jude, wie vielleicht nirgends so eng, so aufrichtig; so ganz und gar dem Magharenthum angeschlossen, die Herzen des Volkes vergiftend sich einschleichen werde? Einschleichen! Nein, so offen und unverschämt von oben bis hinab sein Unwesen treiben werde!

Wir sagen von Oben bis hinab und wir wollen es beweisen. Wir reden nicht von unserem Justizminister, der bei der scandalösen Affaire von Tisa-Schlär eine Indolenz an den Tag legte, die eines Tablabiro's aus dem zwölften Jahrhundert kaum würdig gewesen wäre, und nachträglich noch eine Nachsicht gegen die Comödianten, die das traurige Schauspiel aufgeführt, bewies, die wahrhaft staunenswerth für alle Zeiten bleiben wird*) . . . wir wollen auch nicht erwähnen, daß unser ewiger Cultusminister, dem es ausschließlich um Proselitenmacherei zu thun ist, sich nicht entblödet offen und geheim jeden Juden, der um irgend eine Anstellung in dessen Ressort bittet, auf das Taufbecken hinzuweisen, so daß derselbe, wie man uns mittheilte sogar geheime Ordre gegeben haben soll, keinen Juden an einer Simultanschule anzustellen bei Verlust des Amtes . . . da dies weniger Antisemitismus als eben Proselitenmacherei ist . . . aber daß die ganze Gesellschaft in

*) Soeben lesen wir die Erhebung Bary's, des sauberen Untersuchungsrichters in Tisa-Schlär, zum Notär — und wird wahrscheinlich auch Ehren-Peczely in Bälde mindestens zum Richter ernannt werden. . .

unserem Staate so sehr inficirt und von der Seuche befallen sei, wie es thatsächlich der Fall ist, das ist mehr als beklagenswerth im Interesse des Vaterlandes, denn es zeigt dies einen Barbarismus, wie nur ein undantbares, sich selbst vergessenes Volk ihn bezeugen kann, zum eigenen Schaden und Verderben und zur Verachtung der großen zivilisirten Welt, — zu welcher wir natürlich Rußland, Rumänien und die afrikanischen Raubstaaten nicht rechnen.

Es ist eine weltbekannte Thatsache, daß seit der kurzen Spanne Zeit, daß die ungarischen Juden sich der Gleichberechtigung erfreuen, dieselben auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens in solchem Maße sich bestreifigten und vorwärts strebten, daß sie nicht nur allen übrigen Bürgern des Vaterlandes es gleich thuen, sondern hie und da dieselben vielfach überragen. Verlangten sie etwa besonderen Dank hiefür? Nichts weniger! aber es liegt in der Natur des Juden, dem Genre, dem er sich zuwendet mit Fleiß zu obliegen und tüchtig zu werden, denn er besitzt Ambition und Muth das Höchste zu erreichen, Tugenden, die allein zur Größe und zu Erfolgen führen!

Wollte und will er aber nichts anderes als sein unbehindertes Streben, so darf er doch mindestens keines schänden Undanks, keiner schändlichen Zurücksetzung gewärtig sein und fortwährend mit Nadelstichen zu Tode gehetzt werden, daß sein Streben erlahme und das Vaterland darunter leide, in dem es ihm verleidet und verächtlich wird!

Und was geschieht? Thatsächlich erscheint in der Hauptstadt wie auf dem Vande zahlreiches Ungeziefer, die Phylloxera der Geister, in Form von Schand- und Schundblättern, welche die gesunden Säfte des Volkes vergiften, Blätter, die aus schändlichem Eigennuz dem Volke stets zuflüstern in jedem Juden einen Vampir, einen Betrüger, ja einen nach christlichem Blut gierigen Kinder- und Jungfrauen-Mörder zu sehen; ja Blätter, die in allen Farben und Tönen den Juden als Zerstörer alles Guten, alles Glückes und alles Gedeihens, mit einem Worte als personificirtes Prinzip des Bösen, gegenüber der „christlichen Liebe, Barmherzigkeit und Milde“ hinstellen, ohne daß denselben im Geringsten gewehrt und Einhalt gethan würde! Welcher Dank! . . .

Das Vaterland ordnet eine Landes-Ausstellung an, die Juden beeilen sich in erster Reihe als gute Bürger Zeugniß für den Fleiß und die Strebsamkeit des Landes abzulegen und stellen 60 sage 60% zu derselben, nun bewirbt sich ein Jude um eine Restauration für seine frömmeren Glaubensgenossen, wie bei der Wiener Weltausstellung solche zwei bestanden . . . er wird, weil ein notorischer Dieb Zeter und Mordio schrie, schände abgewiesen, damit das christliche Prinzip des Staates nicht profanisirt werde! . . . Welcher Dank! . . . Während die Arrangeure, zumeist dem Undank vieler Juden ihre Wahl ins Parlament verdanken . . . wurden zum Danke unter den vielen Angestellten auf dem Ausstellungsplatze am Wenigsten die Juden berücksichtigt, ja ein hochgestellter Stadtbeamter rief geradezu einem Bewerber zu: Als Jude haben Sie hier nichts zu suchen!

Daß christliche Kauf- und Geschäftsleute, die zahlreiche jüdische Kunden besitzen, keinen Juden bedienen mit der ausdrücklichen Erklärung, sie können keinen Juden brauchen, davon könnten wir so manches Lied singen — und bei alldem sollen und dürfen wir nicht empfindlich sein, sondern nach der Lehre des Evangeliums, welche noch kein Christ befolgte, auch die andere Wange hinreichen, wenn die Eine schon geschlagen ist.

Wie und worin besteht denn eigentlich unsere Empfindlichkeit, vor welcher der hochwürdigste Bischof von Békprim, dem wir unsern herzlichsten Dank im Namen der gesammten vaterländischen Judentheit, für die wahrhaft herzenguten Worte, die er sowohl schriftlich als mündlich kund gab, hiermit aussprechen, uns warnen? Wir rufen wehe, und wehren und vertheidigen uns mit — Worten, die leider verhallen . . . Ist denn zuletzt dem Wurm, wenn er getreten wird, auch das Krümmen schon verwehrt? Oder sollen wir in Apathie versinken, uns um die Bestrebungen des Vaterlandes nicht mehr kümmern, uns nicht magyarisiren, damit die Herren Verhovay und Consorten keinen Anlaß mehr finden uns den billigen Patriotismus vorzuwerfen und unsere Schriftstellerei zu verhöhnen, zc. zc.? Welch Geschrei gabe dies dann von allen Seiten!

Indessen lassen wir das, und hoffen wir, daß denn doch noch eine Zeit kommt, wo man einsehen und begreifen wird, daß auch der ungarische ungetaufte Jude, noch einigen Werth besitzt. Uebrigens ist ja jeder Jude ein self-made-man und so haben wir nur den einen Wunsch, entgegen dem Wunsche Sr. Em. des Bischofs von Békprim, es möge jeder Einzelne von uns recht empfindlich für seine eigene Ehre, wie wie für die Ehre seines Volkes und seiner heiligen Lehre sein und dies durch Gutthaten bezeugen und wir sind gewiß, daß wir uns schon allein der Rippenstöße und Nadelstiche, denen wir gegenwärtig unausgesetzt ausgesetzt sind, erwehren werden.

— a —

Stimmen über den Proceß Stöcker.

Ein Proceß, dem durch mehrere Tage das allgemeine Interesse zugewendet war, ist jüngst in Berlin durch die Urtheilspredung zum Abschlusse gebracht worden. Es handelte sich um den Hofprediger Stöcker, obwohl derselbe nicht Angeklagter war, sondern nur als Zeuge fungirte. Angeklagter war der Redacteur einer Berliner Zeitung und das Delict, über welches der Spruch zu fallen war, eine in mehreren Zeitungsartikeln niedergelegte Kritik der Handlungsweise des vielberufenen Hofpredigers. Diese Kritik war scharf und ausfallend gewesen, so daß der Urheber derselben der Verurtheilung nicht entgehen konnte; aber daß sie sachlich der Begründung nicht entbehrt hatte, das stellte sich vermöge des von dem Angeklagten geführten Wahrheitsbeweises so evident heraus, daß das Richter-Collegium nicht umhin konnte, neben den drei Wochen Gefängnißstrafe, welche es dem angeklagten Journalisten dictirte, über Herrn Stöcker ein Parere abzugeben, welches einer Verurtheilung sehr ähnlich sieht.

Man kann sich lebhaft vorstellen, mit welcher Spannung der Ausgang dieses Processes in Berlin erwartet und mit welchen Empfindungen das richterliche Verdict vernommen wurde, denn der Hofprediger Stöcker ist keine obscure Persönlichkeit in der deutschen Reichshauptstadt. Er bekleidet eine hohe geistliche Stellung, war Reichstags- und Landtags-Abgeordneter, ist politischer und socialistischer Agitator und wurde von seinen Anhängern sogar als der neue Luther gepriesen. Nun erklärt nach mehrtägiger Beweisführung ein Richter-Collegium, daß Herr Stöcker zwar beleidigt, aber daß die Beleidigung nicht durch die Behauptung falscher Thatsachen begangen worden sei, denn es sei erwiesen, daß er einen „unvorsichtigen“ Eid geschworen, daß er eine unerlaubte Sprache geführt und „wüste Agitationen“ getrieben habe. Etwas Aehnliches ist wohl kaum noch einem hohen Geistlichen passirt, der sich selbst als der „christlich-social“ Reformator der Zeit gederbete, und schon das bloße Factum, daß es passiren konnte, macht das ungeheure Aufsehen begreiflich, welches der Spruch des Berliner Richter-Collegiums zu wecken geeignet ist.

Wir leben in einer sehr civilisirten Zeit und haben keinen Anlaß, uns darüber zu wundern, daß nicht bloß an den guten, sondern auch an den schlimmen Früchten dieser Civilisation ein hochgestellter Geistlicher participirt, der vermuthlich schon oft in seinen Predigten das Gebot der Wahrheit seinen glaubigen Zuhörern eingeschärft und erläutert hat. Steigt die Hexe Politik auf die Kanzel, so ist von ihr ebensowenig zu verlangen, daß sie sich ängstlich an die zehn Gebote halte, wie es von der Theologie zu verlangen ist, daß sie von dem Evangelium nicht abweiche, wenn sie die Tribüne betritt. Aber Herr Stöcker ist nicht bloß Politiker im Talar, er ist der Verkünder und Bannträger einer angeblich reformatorischen Bewegung, welche auf den Trümmern des Liberalismus das Reich des „praktischen Christenthums“ aufrichten will, und als solcher hat er sich offenbar zu wenig gehütet, Verschiedenes zu thun, was nach den Satzungen des Christenthums nicht zu den guten Werken gehört. Er hat am 24. Januar 1885 vor Gericht einen Eid abgelegt, daß er den Social-Demokraten Ewald nicht kenne; der Beweis des Gegentheils ist erbracht. Er hat wiederholt und unter den beleidigendsten Invectiven gegen geistliche Amtsbrüder öffentlich bestritten, daß er auf der Eisenacher Kirchen-Conferenz sich an der Discussion betheiligte hätte; der Beweis des Gegentheils ist unumstößlich geführt worden. Mit der Berufung auf ein schlechtes Gedächtniß ist in solchen Fällen nicht viel zu machen; wer sich vermißt, die Rolle eines Reformators auf sich zu nehmen, darf nicht an einem schlechten Gedächtnisse leiden, zumal wenn er gerade dort dasselbe vorschütt, wo er mit seinen Handlungen oder Behauptungen bestimmte Zwecke zu erreichen trachtete, wie es auf der Eisenacher Kirchen-Conferenz der Fall war. Jedoch Herr Stöcker hat noch Anderes zu verantworten, als die Unvorsichtigkeit bei seinen Eidesleistungen.

Seit zwölf Jahren ist er mehr Politiker als Priester und mehr Agitator als Politiker. An einem Wintertage des Jahres 1873 sah man ihn zuerst auf

der Tribüne einer Volksversammlung in dem Berliner Ciskeller-Etablissement, und seitdem donnerte er ununterbrochen in tumultuarischen Massen-Vereinigungen, unter dem Klappern der Biergläser und dem Dampf der Cigarren wider die Liberalen, wider die Social-Demokraten, wider die Juden. Er wollte den Social-Demokraten die von ihm erfundenen Christlich-Socialen gegenüberstellen und angelte zu diesem Zwecke nach social-demokratischen Maraudeurs, wobei ihm unglücklicherweise nicht bloß der Schneidergeselle Grünberg und sonstige abgestrafte Individuen, sondern auch Hödel und Nobiling in die Hände geriethen, mit deren Namen sich die Erinnerung an die zwei Attentate auf den Kaiser Wilhelm verknüpft. Er war so sehr von dem Dämon der Agitation beherrscht, daß er sich selbst in die schwierigste Lage stürzte. So konnte es Herrn Stöcker geschehen, daß gegen ihn die Beschuldigung erhoben wurde, er habe zweitausend Mark, die ihm für wohlthätige Zwecke übergeben worden waren, für Wahlzwecke verwendet, ohne daß sofort der stricte Gegenbeweis geführt wurde. Das Alles ist nicht etwa liberale Erfindung, sondern das ergibt sich aus dem Verlaufe des Gerichtsverfahrens, und man ist von einem preussischen Richter-Collegium nicht gewohnt, daß es ohne die genaueste Prüfung einem hochgestellten Geistlichen, wie es Herr Stöcker ist, ein Sündenregister vorhält, an dessen Fülle die Reputation nicht eines, sondern dreier bürgerlicher Männer gerade genug hätte, um sich zu verbluten.

Es liegt uns selbstverständlich fern, über die Folgen zu reflectiren, welche sich etwa für Herrn Stöcker aus dem Spruche der Berliner Richter ergeben könnten. In den Kreisen, deren Abgott der agitatorische Hofprediger ist, pflegt man nicht an moralischer Empfindsamkeit zu laboriren, und in den Versammlungen, die ihm zugejubelt haben, wenn er seine Stentorstimme gegen die liberalen Abgeordneten erhob, wird vielleicht auch nach dem heutigen Tage das „praktische Christenthum“ in der Weise fortgeübt werden, wie es von Herrn Stöcker geübt und gelehrt worden ist. Auch ist es am Ende mehr ein Unglück als eine Sünde, wenn ein Hofprediger seinen Beruf verfehlt und, anstatt seine agitatorischen Neigungen durch die Gottes- und Nächstenliebe zu bändigen, seine Gottes- und Nächstenliebe den agitatorischen Neigungen opfert. Und daß man als Reformator der Gesellschaft mit Individuen wie Hödel und Nobiling in dieselbe Sphäre geräth, daß man der besserungsbedürftigen Welt entlassene Zuchthaussträflinge als Mitglieder der neuen Reformgemeinde zuführt, das ahndet kein Paragraph des Strafgesetzes. Aber für das, was Herr Stöcker anstrebt, was er als sein Bekenntniß verkündigt hat und jetzt vielleicht als sein Martyrium ausgeben wird, ist es doch sehr bezeichnend, wenn ernste Richter von Unvorsichtigkeit und Leichtfertigkeit, von Provocation, von unerlaubter Sprache und wüster Agitation reden. Man denkt an den lateinischen Vers: *Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.* In welche Abgründe mußte Herr Stöcker hinuntersteigen, um seine Werkzeuge aufzufinden, welcher Rehrich von unheimlichen

Gefellen gab ſich dazu her, ſeine Agitation mitzumachen und ſich auf ſeine Abſichten einſchwören zu laſſen! Herr Stöcker iſt ein gebildeter Mann, und wenn er unvorſichtig ſchwor, ſo ſchwor er um der Sache willen, die er vertritt; wenn er ſo merkwürdige Abweichungen von der Wahrheit ſich erlaubte, ſo geſchah es ebenfalls nur um dieſer Sache willen; wenn er Andere, darunter ehrwürdige geiſtliche Amtsbrüder, ja eine ganze theologische Facultät beſchimpfte, ſo war es immer wieder die Sache, die ihn dazu beſtimmte. Welch eine Sache aber muß das ſein, die ſolcher Mittel bedarf! Und mit dieſer Sache, mit Individuen, in deren Sphäre ſolche Geſtalten gehörten, vermaß ſich Herr Stöcker, den Liberalismus der deutſchen Reichshauptſtadt Berlin zu überwinden, das deutſche Volk auf die Bahn der „chriſtlich-socialen“ Reform zu lenken! Als am vorigen Samstag die Vertheidiger des Angeklagten Bäcker ſich anſchickten, ihre Plaidoyers zu beginnen, verließ Herr Stöcker den Gerichtssaal; er wird demſelben vielleicht auch fern geblieben ſein, als der Spruch der Richter erfolgte. Schämte er ſich deſſen, was ihm bevorſtand? Das wäre der erſte Schritt zur Besserung, und Besserung thut dem Manne noth, der ſoviel Unheil angerichtet hat, daß man davor erſchrückt, was unter dem Deckmantel der „chriſtlich-socialen“ Agitation an Verhöhnung und Fäliſchung, an Haß und Herabſetzung der eigenen und fremden Menſchenwürde geleistet werden kann.“

* * *

„Herr Hofprediger Stöcker hatte den Redacteur der „Freien Zeitung“, Herrn Heinrich Bäcker, wegen Ehrenbeleidigung verklagt, weil in mehreren Artikeln dieſes Blattes mit Beſchimpfungen und Beſchuldigungen unrlauteren Verhaltens gegen den Hofprediger vorgegangen worden war. In dem durchgeführten Proceſſe ſind die Beſchuldigungen als wahr erwieſen worden und nur wegen der durch keinen Wahrheitsbeweis zu ſanirenden Beſchimpfungen wurde der Angeklagte zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt. Mit dem Erkenntniſſe des Strafſenats ſcheinen die Worte Wahrheit geworden zu ſein, mit welchen der Vertheidiger, Rechtsanwalt Sachs, ſein Plaidoyer abſchloß: „Richten Sie Ihr Urtheil dahin ein, daß Jeder, der es lieſt, ſagt: Der Angeklagte iſt verurtheilt, Herr Stöcker aber iſt gerichtet.“ Der Gerichtshof hat als erwieſen angenommen, daß Herr Stöcker in mehrfachen öffentlichen und gerichtlichen Erklärungen theils wiſſentlich, theils leichtfertig die Unwahrheit geſagt habe, daß er ſeine Unterſchrift verleugnete; daß er Gelder, die zu wohlthätigen Zwecken geſammelt worden waren, zu antiſemitischen Agitationszwecken verwendet habe; daß der Hofprediger in ſeiner Agitation vor wüſten und unerlaubten Mitteln nicht zurüchſchreckte. Die öffentliche Meinung Berlins, welche durch dieſen ſeltſamen Prieſter mehrfach ſchon brutalifiert worden iſt, hat eine Genugthuung erhalten. Es ſieht zu hoffen, daß mit dem Erkenntniß Herrn Stöcker's bisheriges Bild von der Oberfläche verſchwinde.

Seltſam in der That iſt der Mann, iſt ſeine Stellung, iſt ſein Gebahren und ſeltſam ſind die Früchte

ſeines Wirkens. Ein Prediger, der die Judenhege gewerbmäßig betreibt, der ſeine Stellung als Hofprediger dazu ausnützt, ſeine Anhänger glauben zu machen, als billige oder wünſche ſein erhabener weltlicher Herr ſolches wüſte Verfahren gegen eine Religions-Genoſſenſchaft; ein Prieſter, der an die rohen Inſtincte der Maſſen appellirt und der das calumniäre audacter ſich zum Principe für ſeine rhetoriſchen Thaten erwählt hat — nur ein ſolcher Prieſter vermag Männer des ſtrengen Rechtes derart zu verwirren, daß ſie der Logik Valet ſagen und ſich zu Aeußerungen hinreißen laſſen, welche jeden vernünftig und billig denkenden Menſchen befremden müſſen. Herr Stöcker hat die Antiſemiten-Petition auf der Eiſenacher Conferenz unterſchrieben und ſpäter geleugnet, daß er ſolches gethan habe. Darüber ließ ſich im Laufe des Proceſſes ein Functionär folgendermaßen vernehmen: „Ebenſo liegt die Sache bezüglich der Unterſchrift unter die Antiſemiten-Petition. Thatsache iſt es, daß er dieſe Petition unterſchrieben hat; Thatsache iſt aber auch, daß er dieſelbe eigentlich nicht unterſchrieben hat; er hätte alles Beides ſagen können und im Drange der Interpellation hat er ſich nur incorrect ausgedrückt. Solche Unrichtigkeiten werden wohl Manchem von uns paſſiren, ohne daß daraus der Vorwurf der bewußten Unwahrheit ſich rechtfertigt.“ Eines Commentars bedarf dieſe Argumentation weiter nicht; nur iſt es überaus lehrreich, zu wiſſen, daß es der — Staatsanwalt war, der dieſen Satz geſprochen hat. Jedenfalls hat dieſer Staatsanwalt dem Rechte mit ſolchen Erklärungen nicht minder gedient, als Herr Stöcker mit ſeinem Verhalten dem chriſtlichen Glauben.

Eine Schande des Jahrhunderts, eine Schmach für Europa iſt dieſe ganze Art der Judenhege. Wir begreifen den Kampf gegen die Capitalherrſchaft, wir begreifen das Verlangen nach Ausgleichung des Mißverhältniſſes zwiſchen Arbeitslohn und Unternehmergewinn, aber erbärmlich iſt es, einer Race, die ſich allerorts als wohlgeartet und bürgerlich geſittet erwieſen hat, die Sünden einer ganzen Epoche aufhalsen zu wollen. Die Juden handeln, die Chriſten thun es auch; die Juden wuchern, es gibt nicht minder chriſtliche Wucherer; die Juden haben unſchöne Naſen: je nun, das iſt Geſchmackſache und es gibt Racen in Europa, die um ihrer Naſen willen auch nicht berühmt werden können. Neid, Mißgunſt, rohe Raublüſt und niedrigſte Gemeinheit ſind die Nährkeltern jener Hege, welche die ſocialen Beſchwerden gegen die Juden ablagern will. Ein Stamm, der Spinoza, Heine, Mendelsſohn zu den Seinen zählt, der durch mehr als ein Jahrtausend der barbariſchen Verhöhnung getrogt hat und der nach kaum fünfzig Jahren geſetzlicher Gleichberechtigung im Maler-Atelier, im Barreau, auf den Kliniken, auf den Bauplätzen, überall wo edle Geiſtesarbeit geſtan wird, ſich durch Verdienſt, allen Vorurtheilen zum Trotz, in die erſte Reihe zu ſtellen verſtand, der wird durch das Hep-Hep-Rufen etlicher niedriger Neidlinge nicht gefährdet. Die Antiſemiten können die Orte ſchänden, an denen ſie ihr Unweſen treiben, aber im Kampfe

unseres Jahrhunderts ist der Niedertracht ein dauernder Erfolg nicht mehr beschieden.“

* * *

„In Berlin ist jüngst eine Hinrichtung vollzogen, ein moralisches Todesurtheil vollstreckt worden, daß in der ganzen gesitteten Welt lebhafteste Genugthuung hervorgerufen und die Ehre der preussischen Richter, über welche sich in den letzten Tagen der Verdacht der Parteilichkeit gelagert hatte, wieder in ihrer alten Reinheit hergestellt wird. Die bangen Zweifel, die sich im Verlaufe der Stöcker'schen Proceß-Verhandlung angesichts der scheinbaren Bevorzugung des klägerischen Hofpredigers der Gemüther bemächtigt hatten, sind geschwunden, und die Gerechtigkeit ist nicht in den Dienst der Lüge getreten. Die Wahrheit hat gesiegt, und die Lüge, die Heuchelei, die Verleumdung, der Betrug und der Meineid, kurz alle die niedrigen Laster, welche eine Partei kennzeichnen, deren gesamtes Programm der Haß ist, sind heute in der Person des anti-semitischen Chefs, des Urhebers dieser verwerflichen Bewegung, in öffentlicher Gerichtsitzung an den Schandpfahl genagelt worden. Das geistliche Ehrenkleid, hinter dessen weiten Falten er so lange seine moralischen Defecte zu verbergen wußte, ist endlich dem unwürdigen Hofprediger vom Leibe gerissen, das abscheuliche Laster in seiner ganzen scheußlichen Nacktheit auch vor den Augen jener Schwachen am Geiste enthüllt worden, welche in dem geistlichen Amte des antisemitischen Agitators eine Gewähr für die Reinheit seiner Bestrebungen, für die Wahrheit seiner Worte und für die Gerechtigkeit seiner Sache erblickt hatten. Der Antisemitismus ist durch das Urtheil des Berliner Gerichtshofes heute zu Tode getroffen worden. Allerdings ist es nicht das erstemal, daß einer seiner Führer in seiner ganzen Verworfenheit an den Pranger gestellt wird. Wir haben dieses widerliche Schauspiel auch schon zu anderen Zeiten und an anderen Orten erlebt. Wir erinnern nur an den Wechselfälscher, der gegenwärtig im Preßburger Zuchthause seine Strafe abbüßt, an das edle Brüderpaar, gegen welches zu Budapest noch in letzter Instanz die Untersuchung wegen unaufgeklärter Verwendung von wohlthätigen Spenden geführt wird, an den antisemitischen Menschenfreund, der von einem Wiener Gerichtshofe des Verbrechens der Erpressung schuldig befunden wurde. Diese Galerie von „unerschrockenen“ Männern, Leuten, die das Gruseln vor dem Strafgesetze nicht kennen, hat nun durch den Berliner Proceß eine sehr ausgiebige und schätzenswerthe Bereicherung erfahren. Der moderne Plutarch der antisemitischen Berühmtheiten wird nichts zu thun haben, als die Strafextracte bei den verschiedenen Sicherheitsbehörden einem sorgfältigen Studium zu unterziehen, um die nothwendigen Daten für sein verdienstliches Werk zur Stelle zu haben. Leicht wird ihm die Arbeit trotzdem nicht werden, denn das Material wächst ihm unter den Händen. Neben den bereits angeführten Berühmtheiten und dem würdigen Professor Brimannus, welchem jetzt im Grazer Untersuchungs-Gefängnisse ausreichende Mühe zur Fortsetzung seiner talmudischen

Forschungen gegönnt ist, wird unser Plutarch auch dem anderen Pseudo-Isidorus, dem mit nur fünfjährigem Gefängniß abgestraften Eideshelfer des Herrn Hofpredigers, einem sichern Herrn Man, von welchem sich Herr Stöcker in den Grundzügen des „unvorsichtigen“ Eides — der Juden natürlich — unterrichten ließ, einen hervorragenden Ehrenplatz in seinem Werke einräumen müssen. Freilich dürfen darüber der von dem würdigen Hofprediger zur Organisation der christlich-socialen Partei auserwählte, wegen Bettelns, Unterschlagung und falscher Anschuldigung abgeurtheilte Schneider Grüneberg und sein ehrenwerther, wenn auch nur wegen Unterschlagung allein abgestrafter Parteilgenosse, der Redacteur des unter dem stolzen Namen „Deutsche Volkswacht“ erschienenen Stöcker'schen Leiborgans, Herr Köschmann, nicht zu kurz kommen. Der Hofprediger selbst ist, insoweit nur „abgestrafter“ Koryphäen in dem Antisemiten-Plutarch Aufnahme finden sollen, allerdings nicht vollwichtig. Er ist bis zu diesem Augenblicke gerichtlich noch nicht abgestraft. Aber das ist doch nicht sein Verschulden. Hat der Gerichtshof nicht heute ausdrücklich constatirt, daß er in drei Fällen gelogen, und zwar qualificirt, nämlich im offenen Reichstage gelogen, daß er 2000 Mark unrechtmäßig verwendet, daß er einen unvorsichtigen was man so minder diplomatisch einen falschen Eid, einen Meineid nennt, vor Gericht geschworen habe? Das ist doch ein amtliches Zeugniß, ein strafgerichtlicher Befähigungsnachweis von solchem Gewichte, daß es eine geradezu unverantwortliche Härte wäre, ihn von der illustren Gesellschaft auszuschließen, in welcher er — wie man nach seinem Tode sagen würde — sich bei Lebzeiten so gern bewegt hat. Nein! Das Bildniß des Antisemiten Stöcker muß sogar das Titelblatt zieren und darunter müssen als Motto die goldenen Worte des Hofpredigers gesetzt werden: „Es ist etwas Eigenes und Gewaltiges, sich hinzustellen vor den gewaltigen Gott und den Eid zu leisten“. Solche Eide wie die des Herrn Hofpredigers — wie nannte sie doch gleich der Präsident? — „unvorsichtige“ Eide, sind allerdings etwas so Eigenes, daß wir uns wundern müßten, wenn es dem protestantischen Jesuiten nicht länger vergönnt sein sollte, das Wort Gottes von der Kanzel herab öffentlich zu verkünden und unter dem Schutze seiner frommen Vermummung das Volk zu verführen. Fällt aber der Talar, dann muß der Hofprediger nach, der mit seinem Lebenswandel Gott gelästert und der den Kaiser frech zu betrügen und zu verhöhnen gesucht hat, indem er einen entlassenen Sträfling zur Ausbringung eines Toastes auf den Monarchen gedungen, um einen Loyalitätsschwindel insceniren zu können. Nun es endlich gelungen ist, diesem angeblichen Priester der Liebe, welcher Haß und Verhegung predigt, diesem angeblich loyalen Diener des Kaisers, welcher dem Volke revolutionäre Brandschriften in die Hand drückt, die christlich-socialen Maske, die Loyalitätstarbe vom Gesichte zu reißen, nun wird hoffentlich auch dem Antisemitismus sein Medusenhaupt bald gänzlich abgeschlagen sein. Der große Troß der Antisemiten-Partei besteht allerdings aus solchen Leuten, welchen Sitte, Moral und Ehrgefühl

ein unbekannter Begriff ist, Leuten, die, wenn ihnen in's Gesicht gespien wird, behaupten, daß es regne. Aber sie sind die Marodeure der Gesellschaft, die unschädlich gemacht sind in dem Augenblicke, da die mächtigen zum Theil unbewußten Förderer der Bewegung, welche sich durch das christlich-socialc Aushängeschild dupiren ließen, ihre Hand von dem Antisemitismus abziehen. Nun, nachdem ihre hohen Gönner einen Einblick in die verfeuchte Moral der sogenannten Christlich-Socialen gewonnen, nachdem sie wahrgenommen haben, zu welchem niedrigen und verwerflichen Zwecke ihr Geld und ihre Macht mißbraucht wird, nun werden auch dem Antisemitismus seine wichtigsten Subsidien entzogen werden. Die antisemitischen Volksbeglucker sind nicht unempfindlich für den verachteten Mammon, das hat sich neuerdings in diesem Prozesse gezeigt; sie brauchen, wie wir bei den letzten Wahlen in der Leopoldstadt gesehen haben, Geld, viel Geld, um die Rechtsachtung des Volkes in Bier und Brauntwein zu ersäufen. Der Böbel kann nicht überzeugt, er muß gekauft werden. Die verborgenen Quellen aber, aus welchen bisher der Antisemitismus gespeist wurde, werden in Folge der jüngsten Enthüllungen hoffentlich versiegen, und die active, sowie die durch eine gewisse Nachsicht in Deutschland wie anderwärts geübte passive Förderung der von Verbrechern geleiteten verbrecherischen Bewegung mit dem heutigen Tage am Anfang des Endes angelangt sein. Es wird den Christlich-Socialen wenig helfen, wenn sie nach dem Beispiele ihres Wiener Organes, ihren Herrn und Meister, welchem sie sich so krampfhaft an die Rockschöße gehängt haben, jetzt verleugnen wollen. Der Hofprediger, der vor sieben Jahren dem Antisemitismus zu Vater gestanden, hat ihn heute auch wieder zu Grabe getragen. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen."

* * *

So weit die Tagesblätter ersten Ranges, die wir noch zahlreich anführen könnten!

Für uns aber geht aus diesem Prozesse die weise Lehre hervor, daß man Lügner, Defraudant, Agitator: Demagog, Meineidiger und Spießgeselle von Kaiser-Attentätern sein, und im Kaiserthum Bismarck doch Hofprediger bleiben könne!!!

Wochenchronik.

* * In den jüngstverfloffenen Tagen fanden die Prüfungen an unserer Rabbinerschule wie gewöhnlich, mit glänzendem Erfolge statt. Leider waren wir verhindert denselben anzuwohnen, sowie dieselben auch von anderer Seite wenig besucht waren, woran nicht etwa der Indifferentismus die Schuld tragen mag, sondern die Zeit der Prüfung. Unserer Meinung nach dürfte es bei dieser Anstalt angemessener sein die Prüfungszeit auf den Anfang des neuen Schuljahres zu verlegen!

* * Herr Dr. Bloch, Professor an unserer Rabbinerschule, Sohn unseres berühmten Seminardirectors,

verlobte sich in den jüngsten Tagen mit der lebenswürdigen Tochter des allgemein bekannten Ehrenmannes, des Banquiers Herrn Nathan Reismann von hier, zu welcher wir Beiden aus ganzem Herzen gratuliren.

* * Die Juden in Algier sind bekanntlich nicht selten gewissen Heterereien ausgesetzt, die den antisemitischen Gemeinheiten sehr ähnlich sind. Ja es wurden wiederholt Versuche gemacht, die Emancipation der Juden Algiers rückgängig zu machen. Dem gegenüber beweisen unsere Glaubensgenossen in dieser afrikanischen Provinz häufig genug, daß sie die ihnen zu Theil gewordene Gleichberechtigung nicht nur voll und ganz verdienen, sondern daß sie dieselbe auch zu würdigen und zu wahren wissen. Ein angesehenener Jude Namens Zaiß, der sich bereits durch eine muthige That die Rettungsmedaille verdient hat, wurde dieser Tage von dem Journalisten Basse, dem größten Antisemiten Algiers beleidigt. Herr Zaiß erwiderte nicht die Beleidigung, sondern überließ dies seinem — Stocke, mit dem er den Rücken des Herrn Redacteur's so gründlich bearbeitete, daß dieser es für nothwendig hielt, bei dem Gerichte Heilung zu suchen. Hier erging es ihm aber nicht besser als dem Hofprediger Stöcker vor dem Berliner Landesgericht. Zaiß wurde nämlich zu einer Geldstrafe von 25 Frs (eine recht billige Waare so ein antisemitischer Rücken) verurtheilt — dafür machte aber der Präsident Herrn Zaiß solche schmeichelhafte Complimente, daß es dieser bei einer anderen Gelegenheit gewiß nicht versäumen wird, das Experiment mit seinem Stocke zu wiederholen. „Nur durch energische Zurückweisung und mit muthigem Auftreten — sagte nämlich der Präsident — werden unsere israelitischen Mitbürger der verabscheuenswerthen judenfeindlichen Strömung einen Damm setzen.“ Eine Mahnung, die wir ungarischen Juden ebenfalls beherzigen dürften. Ein anderer Jude Namens J. Kassis ist erst dieser Tage mit der Ehrenmedaille ausgezeichnet worden, weil er in der belebtesten Straße ein wildgewordenes Pferd mit eigener Lebensgefahr zum Stehen brachte und dadurch großes Unheil verhinderte. — Die Provinz Algier steht bekanntlich seit einem Jahrhundert unter französischer Herrschaft, die Juden wurden in Folge der Bemühungen unseres großen Glaubensgenossen, dem einstigen französischen Justizministers Cremieux, emancipirt. Vor beiläufig einem Jahre reichten einige Jungen Algiers eine Petition an den Ministerpräsidenten Ferry ein, dieser möge die Emancipation rückgängig machen, worauf Ferry damit antwortete, daß er den verdienstvollen jüdischen General Lewi zum Platzcommandanten der Stadt Algier und zum Befehlshaber sämmtlicher Truppen der Provinz ernannte. — Aus der afrikanischen Provinz Tunis, die sich in der Nachbarschaft Algiers befindet, und die seit drei Jahren ebenfalls unter französischer Herrschaft steht, langte dieser Tage der Ausweis über den Besuch der dortigen französischen Schulen an das Unterrichtsministerium in Paris ein. Nun dieser Bericht spricht eine sehr deutliche Sprache. Diese Schulen sind nämlich von 4640 Schülern besucht, davon sind 387 Franzosen, 795 Italiener, 804 Malteser, 738 Araber und 1875 Israeliten.

* * * Allgemeine Asscuranz in Triest „Assicurazione Generali“ (gegründet 1831, bei der Budapester allgemeinen Landes-Ausstellung vom Jahre 1885).

Promemoria.

Ziffern, die heutzutage die Welt bedeuten, sind zwar für jene größere »Demi-Monde«, die nichts zählt und nichts zu zählen hat, mehr als trocken und doch zieht schon der Anblick, wenn es sich um ganze Colonnen von solchen, wo es um Millionen geht, handelt, selbst den ärmsten Teufel an. Auch regt und spornt es den Eifer und den Willen vieler an, wenn wir hier, wo es sich um die Asscuranz von Gut und Habe handelt, wie viel oder wenig dasselbe auch sein mag, sich den Versicherten anzuschließen, und wer wollte und sollte einer Gesellschaft, die seit mehr denn 50 Jahren ein offenes Buch der Reellität und Solidität ist, nicht das höchste Vertrauen schenken?

Und so ist es denn gewiß, daß diese Gesellschaft, die eben in solchen Maaße der Societät wie sich selbst dient, auch fernerhin blühen und gedeihen wird, wie sie das bis jetzt gethan!

Möge also dieser Prämemoire wie die ausgestellten lichten und klaren Daten die Aufmerksamkeit Aller auf sich ziehen zum Frommen aller noch Unasscurirten wie zum Nutzen der obbenannten Gesellschaft. — a —

„Der Anker.“

Laut letztjährigem Rechnungsabluß entfällt auf die Todesfallversicherungen mit Gewinnantheil eine Dividende von 25% der Jahresprämie. Nach Kinderversicherungen (Tarif E.) entfällt für das Jahr 1885 eine Gewinnquote von 37.2% des Capitals und werden für versicherte 1000 fl. zuzüglich des Gewinnantheiles 1372 fl. gezahlt. Im Monate Mai wurden 686 Versicherungsanträge im Betrage von fl. 1.520,449 eingereicht und 673 Policen über fl. 1.476.122 ausgefertigt. Seit 1. Januar 1885 wurden 3424 Anträge pr. fl. 7.299,236 eingereicht und 3299 Verträge pr. fl. 6.868,328 ausgestellt. Versicherungsstand am 31. December 1884: 73914 Vorträge mit fl. 139.264,818 Capital. Seit dem Bestehen der Gesellschaft wurden über 40 Millionen Gulden ausgezahlt. Prospective und Einkünfte bei der General-Agentenschaft für Ungarn. Budapest, V. Gisellaplatz Nr. 6.

„Azienda“, österreichisch-französische Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft

Die österreichisch-französische Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft „Azienda“ hielt jüngst unter dem Vorsitze des Verwaltungsraths-Vizepräsidenten Ladislaus v. Szitányi ihre (3.) ordentliche Generalversammlung. Der von dem Director Herrn Dr. Klang zur Verlesung gebrachte Rechenschaftsbericht constatirt den erfreulichen Aufschwung, welchen das Geschäft im Jahre 1884 genommen hat. Es wurden während desselben Versicherungen über 6.677,645 fl. um 1.641,679 fl. mehr als im Vorjahre, beantragt, und Verträge über

5.117,397 fl., um 1.106,766 fl. mehr als im Vorjahre realisiert. Die Gesellschaft hat den Betrieb der Ueberlebens-Association aus Anlaß seiner wenig befriedigenden Ergebnisse für Versicherte sowohl, wie für die Unternehmung schon im Jahre 1884 sehr wesentlich eingeschränkt und der Bericht kündigt dessen baldige gänzliche Einstellung und die Beschränkung auf die bloße Abwicklung der alten übernommenen Associationen an. Dagegen wird das Ablebens- und Erlebensfall-Versicherungsgeschäft mit umso größerer Energie und bestem Erfolg cultivirt. Die reine Zunahme in dieser Abtheilung belief sich im Jahre 1884 auf 2.158,250 fl. und zuzüglich der von der „Patria“ übernommenen Rückversicherungen auf 7.545,412 fl. Der Gesamt-Versicherungsstock der Gesellschaft belief sich Ende 1884 auf 36.541,887 fl. — Die Prämien-Einnahme der „Azienda“ betrug im Jahre 1884, abgesehen von der von der „Patria“ vergüteten Prämien-Reserve von 818,925 fl. 678,127 fl. und ist gegen das Vorjahr um 165,532 fl. gestiegen. Die Gesamt-Einnahmen beliefen sich inclusive der aus dem Vorjahre übernommenen Reserven auf 4.653,232 fl. Die letzteren sind im verfloßenen Jahre auf 2.767,755 fl., d. i. um 150,515 fl. und mit Zurechnung der Reserve für die übernommenen Rückversicherungen auf 3.585,766 fl., um 968,526 fl. gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Das Jahr 1884 schließt mit einem Gewinnsaldo von 146,665 fl. und die Verwaltung beantragt, nach Vornahme der statutarischen Abzüge die 5prozentigen Zinsen des Actien Capitals mit 4 fl. in Gold per Actie d. i. einem Gesamtbetrage von 58,500 fl. österr. Wahr. zur Vertheilung zu bringen, 35 000 fl. der Specialreserve zuzuwenden und 8805 fl. auf neue Rechnung vorzutragen. Die Versammlung nahm mit Befriedigung die ihr gemachten Mittheilungen und insbesondere die Thatsache zur Kenntniß, daß die Entscheidung im Prozesse gegen die Actionäre der „Azienda Assicuratrice“ zu Gunsten der Gesellschaft erlossen ist und genehmigte hierauf die beantragte Verwendung des Reingewinnes. — Schließlich wurden die Herren Constantin Fürst Czartoryski und Kalixt Fürst Poninski in den Verwaltungsrath und die Herren J. Honigswald, L. Weimann und L. Zels als Mitglieder, sowie die Herren E. Boisson und B. Groß als Ersatzmänner in die Revisionskommission pro 1885 gewählt. — Die Dividende für das Jahr 1884 gelangt vom 1. Juli ab mit 10 Francs per Actie entweder an der Gesellschaftscasse in Wien oder bei der Banque de Dépôts et le escomptes courants in Paris zur Auszahlung. — Unmittelbar nach der Generalversammlung wurde die konstituierende Sitzung des Verwaltungsrathes abgehalten, in welcher Fürst Constantin Czartoryski zum Verwaltungsraths-Präsidenten gewählt wurde.

„Azienda“ österreichisch-französische Elementar- und Unfall-Versicherungs-Gesellschaft.

In der jüngst abgehaltenen zweiten ordentlichen Generalversammlung dieser Gesellschaft wurde vom Director D. Sienkiewicz der Rechenschaftsbericht pro 1884 erstattet. Demselben zufolge betragen die Prämien-

Einnahmen inclusive Reserven aus dem Vorjahre in der Feuerversicherungsbranche 3.444,342 fl. Diesen gegenüber stehen an Ausgaben: Für Rückversicherung 498,496 fl., für gezahlte Schäden 1.133,357 fl., für gezahlte Provisionen 411,057 fl., für Spefen der Repräsentanzen und Agenturen 260,234 fl., ferner die auf das Jahr 1885 zu übertragende Prämienreserve mit 673,718 fl. und die Schadenreserve mit 339,618 fl. wonach sich ein Operationsgewinn von 127,859 fl. ergibt. In der Hagelversicherungsbranche entfielen auf eine Prämien-Einnahme von 581,906 fl. Ausgaben für Rückversicherungen, Schadenzahlungen und Agenturen-Urkosten in der Gesamthöhe von 493,398 fl. und es ergibt sich daher ein Gewinn von 88,508 fl. (gegen einen Verlust von 123,484 fl. aus dem Vorjahre). Die Transportversicherungsbranche ergab bei einer Ein-Einnahme von 324,904 fl. einen Gewinn von 68,077 Gulden. Der aus den Geschäften des Jahres 1884 erzielte Totalgewinn beträgt zuzüglich der Erträgnisse der Kapitalanlagen 406,271 fl., von welchen die Kosten der Centralverwaltung mit 166,123 fl. in Abzug zu bringen sind, so daß ein Netto-Operationsgewinn von 240,147 fl. verbleibt. Von diesem wurden 35,000 fl. zur Bildung einer Steuerreserve und 12,094 fl. zu Abschreibungen verwendet, von dem sohin verbleibenden Reste per 193,052 fl. wurde beschlossen, nach Abzug der statutarischen Dotirungen eine Spermige Dividende im Gesamtbetrage von 93,600 fl. zu vertheilen und 40,000 fl. einem Specialfonde zuzuweisen. Die Prämien-Reserven haben sich mit 62,000 fl. auf 697,819 fl. erhöht, die Reserve für unerledigte Schäden beträgt 382,790 fl., die Capitals Agio Reserve beziffert sich mit 210,000 fl. und ist der Gewinnst-Reservefond von 20,147 fl. auf 39,453 fl. gestiegen. Nach Entgegennahme des Berichtes und Ertheilung des Absolutatoriums wurden Fürst Constantin Czartoryski und Fürst Kaligt Poninski in den Verwaltungsrath und zu Revisoren die Herren J. Hönigswald, L. Weinmann und L. Zels und zu Erfagerevisoren die Herren E. Boisson und B. Groß gewählt. Die Dividende für das Jahr 1884 gelangt vom 1. Juli ab mit 16 Franks per Actie entweder an der Gesellschaftscasse in Wien oder bei der Banque de Dépôts et de Comptes courants in Paris zur Auszahlung.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat Jul. Weiß & N. Vaf, Innere Stadt, Carlsgasse (Kaserne) Nr. 12, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Wachler L. Dr. Handbuch der Geschichte der Literatur III. Aufl. I. und II. Theil geb. 1833.

2 fl. 50 fr.

Huber J. Dr. Kl. Schriften, Inhalt: Jacob Böhme, Lamenaïs, Spinoza u. broschirt 1871

1 fl. 20 fr.

Holtich G. Die volksthümliche Literatur der deutschen Volksschullesebücher, Jugend- und Volksschriften

60 fr.

Wolf D. L. B. Die deutschen Dichter der Gegenwart broch. 1847. 70 fr.

Herrmann C. Zeitsaden zur Geschichte der römischen Literatur. geb. 1851. 40 fr.

Gredy Fr. M. Geschichte der deutschen Literatur geb. 1856. 30 fr.

— Die Deutsche Poetik gbd. 1867. 30 fr.

Mincwitz F. Lehrbuch der deutschen Verfkunst, broch. 1854. 40 fr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher in allerlei Sprachen und jeden Inhalts, wie Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Moriz Steiner

Budapest,

Königsgasse Nr. 2, Gyertyánffy'sches Haus,
empfehl

sein bestassortirtes Lager von echt amerikanischem Ledertuche, Wachsbarhente (holzartig, Marmor und bunt), Parquetten-Stoffe *), Lauffteppiche, Wagnerzwilche, Tischdecken aus Gummi und Wachsstuch, Centimeter-Maße aus Gummi, Cassen und Untersätze aus Wachsstuch, Gummi-Betteinlagen, Kinder-Warperl und Schürzen, wasserdichte Decken, Verband- und Emballage-Stoffe und alle in dieses Fach schlagende Artikel en gros & en detail

*) Das Bespannen der Fußböden wird bestens und billigt besorgt.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager.

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause,
empfehl sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantirt.

Samstag und Feiertage gesperrt.